Zeitschrift: Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte

Herausgeber: Association suisse d'histoire et de sciences militaires

Band: 4 (2018)

Artikel: Schützengräben auf der Sprachgrenze : die Fortifikation Murten im Ersten Weltkrieg

Autor: Jaquemet, Juri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Juri Jaquemet

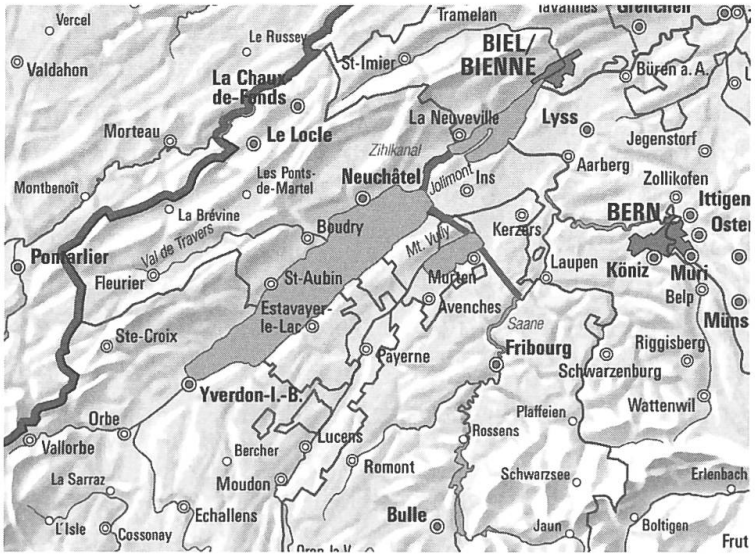
Schützengräben auf der Sprachgrenze: Die Fortifikation Murten im Ersten Weltkrieg

Nach Kriegsausbruch 1914 befürchtete die schweizerische Armeeführung einen Umfassungsangriff der Franzosen durch die Schweiz in Richtung der schwach gesicherten deutschen Südgrenze. Damit hätte Frankreich die erstarrte Westfront umgehen können.[1] Um einem allfälligen Angriff entgegenzuwirken, befahl Generalstabschef Theophil Sprecher 1914 den Bau der Fortifikation Murten. Diese hatte die Linie Zihlkanal–Mont Vully–Murten–Laupen zu sperren und Bern vor Angriffen aus Westen zu schützen. Zudem sollte die Sperrstellung der Schweizer Armee bei einem Gegenangriff östlich der Saane oder nördlich des Bielersees die Flanken decken und die Operationsfreiheit für Gegenoffensiven sicherstellen.[2]

Die Armee konnte dabei nicht auf bereits bestehende Befestigungen zurückgreifen. Nur wenige Jahrzehnte zuvor hatte sich die Geografie des Seelandes entscheidend verändert. Die Sumpfgebiete des Grossen Mooses hatten vor der Ersten Juragewässerkorrektur in den 1870er-Jahren eine Sperrfunktion. Das Moos war nach den Seespiegelsenkungen leichter passierbar geworden. Das Gebiet wurde durch Strassen und Eisenbahnlinien erschlossen. Ab 1901 war die Bundesstadt Bern per Eisenbahnstrecke via Neuenburg und Val de Travers mit Pontarlier verbunden. Diese Route war – ob auf Strasse oder Schiene – die kürzeste Verbindung von Frankreich nach Bern und ins Mittelland. Nachdem 1913 die Eisenbahnstrecke Lötschberg–Simplon eröffnet wurde, war die Linie Pontarlier–Bern gar Teil der zweiten Alpentransversale durch die Schweiz.[3]

Der Bau der Fortifikation Murten wurde dort befohlen, wo sich das Gelände militärgeografisch ideal dafür eignete. Auf wenigen Kilometern Luftlinie liess sich das Gros der Verkehrswege aus Westen effizient sperren. Zihl, Broye, Saane und die Juraseen bildeten natürliche Geländehindernisse und diktierten die Verkehrswege. Die Höhen des Jolimont (zwischen Neuenburger und Bielersee gelegener Hügelzug) und des Mont Vully sowie das hügelige Gelände zwischen Murten und Saane boten sich – gemäss damaliger Doktrin, wonach Waffenwirkung wichtiger sei als Deckung – für Befestigungen an.[4]

Im September 1914 leisteten ungefähr 16 000 Mann Dienst in der Fortifikation Murten. Danach ging der Bestand massiv zurück. Von Oktober 1914 bis Ende 1917 war die Fortifikation mit durchschnittlich 2000 Mann besetzt.[5] Rund zwei Drittel aller schweizerischen Truppen leisteten mindestens einmal Dienst in einer Fortifikation.[6] Neben Murten war auch der Jura nördlich von Olten befestigt worden. Die Fortifikation Hauenstein sollte den Eisenbahnknoten Olten schützen und als Ausgangsbasis für die Verteidigung des Juras dienen.[7] Nebst der Landesgrenze im Jura wurden nördlich der Alpen also zwei militärgeografische Schlüsselräume befestigt. In diesen war die Armee über vier Jahre mit Truppen präsent. Während des Ersten Weltkriegs wurden demnach viele Diensttage nicht nur an der



Die Linie markiert den Verlauf der Fortifikation Murten. Der Verlauf entspricht praktisch der Sprachgrenze zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz. (Grundkarte © 2008 swisstopo, Bearbeitung Sven Weber und Juri Jaquemet).

Grenze, sondern auch im Landesinnern geleistet. Der Topos der «Grenzbesetzung» beschreibt daher nur bedingt die Aktivdienst-Erfahrungen damaliger Soldaten.[8]

Baugeschichte

Im Jahr 1914 baute die Schweizer Armee im Raum der Fortifikation Murten hauptsächlich behelfsmässige Infanterie-Stützpunkte. Dies waren von Stacheldrahthindernissen umgebene Schützengrabensysteme in Halbkreisform. In der Kehle, der Rückseite eines Werkes, boten betonierte Unterstände Schutz vor feindlichem Beschuss. Die Stützpunkte lagen in Schussdistanz auseinander und konnten sich durch Infanteriefeuer gegenseitig flankieren. Das Gros dieser Anlagen befand sich auf offenen Feldern und nicht im Wald. Für gute Weitsicht sowie optimale Feuerwirkung riskierten die Erbauer eine grosse Exponiertheit, insbesondere was einen feindlichen Beschuss durch Artillerie anbelangte. Die eigenen Artilleriebatterien wurden in bewaldeten Hinterhängen aufgebaut, wo ein gewisser Grad an Deckung gegeben war.[9] Da die Stellungen teilweise auf Landwirtschaftsgebiet lagen, verursachten die Bauarbeiten Flurschäden. Die damit zusammenhängenden Konflikte zwischen Bodenbesitzern und Armee regelte man mit Verträgen.[10]

1915 wurden die bestehenden Anlagen ausgebaut und durch betonierte Bunker für Maschinengewehre verstärkt. Die unerwartet lange Kriegsdauer führte auch dazu, dass verschiedene Massnahmen für mehr Komfort in den Stellungen, wie die Wasserversorgung, Beleuchtung und Latri-

nen, angegangen wurden.[11] Zudem liess das Fortifikationskommando die Kommandostellen sowie die Infanterie- und Artilleriestellungen durch unterirdisch verlegte Telefonkabel verbinden.[12] Nicht alle Verteidigungswerke erstellte die Truppe, insbesondere für Betonbauten zog man auch Bauunternehmungen bei. Im Raum Zihl/Jolimont und Mont Vully verband die Armee die Stützpunkte untereinander mit Schützengräben. So entstanden durchgehende Verteidigungslinien, die weniger dem Artilleriebeschuss ausgesetzt waren als auf eine bestimmte Fläche konzentrierte Stützpunkte. Die Bauten der Fortifikation wurden so den auf den Kriegsschauplätzen gesammelten Erfahrungen angepasst. Bis zum Ende des Aktivdienstes herrschte aber nie Einigkeit darüber, wie die Erkenntnisse zu interpretieren waren und welche Anpassungen sinnvoll seien. Zwischen der Armeeführung, dem Armeestab, dem Geniechef und dem Stab der Fortifikation Murten kam es in dieser Frage mehrfach zu Streitigkeiten. Gegenstand leidenschaftlicher Diskussionen waren etwa die Fragen, ob Schützengräben oben abzudecken seien oder ob sich im Gelände eher Vorder- oder Rückhänge für Verteidigungsstellungen anerboten.[13]

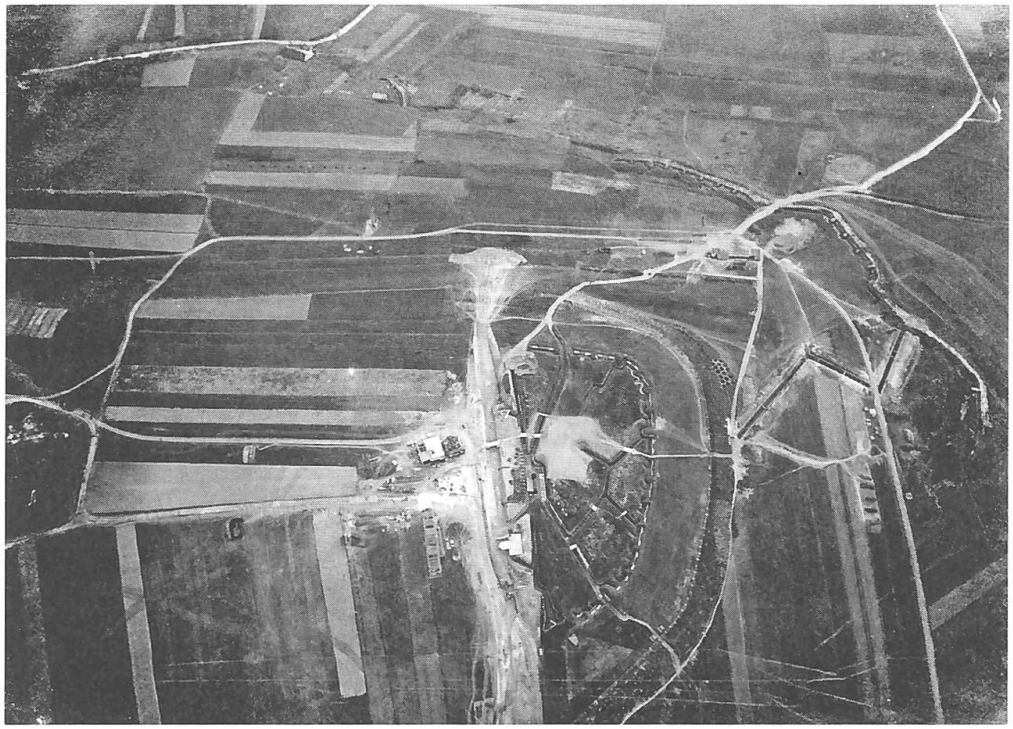
1916 entstanden im ganzen Fortifikationsgebiet befestigte Geschützstände für 8,4-cm-Geschütze aus den 1880er-Jahren. Die vorgesehene Schrapnellmunition sollte gegen massenweise angreifende Infanterie als Ersatz für fehlende Maschinengewehre eingesetzt werden.[14] Insbesondere am Jolimont entwickelte sich eine rege Bautätigkeit. Um taktische Tiefe zu gewinnen, wurden die beiden Verteidigungslinien in der Zihlebene um eine Hauptkampflinie im Wald ergänzt. Nebst den Betonbunkern entstanden in den Fels gehauene Stollen mit Schiessscharten, ein in die Tiefe gestaffeltes Schützengrabensystem, unterirdische Kasematten und Munitionsdepots sowie eine Scheinwerferanlage zur Beleuchtung der Zihlebene.[15]

1917 liess die Armeeführung auch zwischen Twann am Bielersee–Mont Sujet–Chasseral–Corgémont–Tramelan und weiter Richtung Les Rangiers Schützengräben ausheben. Diese «Vordere Linie» sollte die Fortifikation Murten mit der durch die Grenzbesetzung bereits schwer bewachten Ajoie verbinden. Die «Hintere Linie» sollte dann von der Ajoie in Richtung Fortifikation Hauenstein führen. Ziel der Bauarbeiten war die Schaffung einer feldmässig verstärkten Front, hinter der die Schweizer Armee imstande sein sollte, 10 bis 14 Tage die Stellung zu halten und die eigene Mobilisation zu decken. Der Ausbau im Jura dauerte aber nicht lange an. Im Juli 1917 sistierte General Ulrich Wille die Schanzarbeiten.[16] Die Planungen durch Brigadier Emil Sonderegger gingen davon aus, dass im Falle einer französischen Offensive diese langgestreckte Front nur mit Hilfe deutscher Truppen und Artillerie zu halten war.[17] Aus Neutralitätsgründen wurde auch das umgekehrte Szenario durchgedacht: Im Falle eines deutschen Angriffs sollte die Schweizer Armee von französischen Truppen unterstützt werden.[18]

Das Foto zeigt den Stützpunkt Fanel. Dieser lag direkt an der Zihl und somit an der Sprachgrenze. Im Hintergrund ist die Eisenbahnbrücke der Strecke Neuenburg–Bern zu erkennen. Die Überreste dieser Anlagen verschwanden bei der Zweiten Juragewässerkorrektion (Schweizerisches Bundesarchiv [BAR], CH-BAR#E27#1000/721#14 096#746*).

Nach einer politischen und militärischen Annäherung zwischen Frankreich und der Schweiz befahl Generalstabschef Sprecher im August 1917 einen Baustopp für die Fortifikation Murten, der nur noch Unterhaltsarbeiten erlaubte.[19] Bis dahin waren etwa 17 000 Meter Schützengräben, gedeckte Schutzplätze für etwa 6000 Mann, über 200 teils verbunkerte Maschinengewehrstellungen, 40 Stellungen für 8,4-cm-Geschütze sowie 14 Artilleriebatterien entstanden.[20] Nach dem Kriegsende 1918 liquidierte die Armee die Fortifikation Murten. Bis August 1919 wurden die Gebäude ausgeräumt, Anlagen auf Kulturland rückgebaut und Material aus den Stellungen in die Zeughäuser zurücktransportiert. Ein Teil dieser Arbeit wurde von arbeitslosen Soldaten im Sold von Bauunternehmen sowie von Insassen der Strafanstalten St. Johannsen und Witzwil geleistet.[21]

Nach der Liquidation wurde die Fortifikation Murten vergessen. Kein grösseres Denkmal erinnert im ehemaligen Fortifikationsgebiet an die Zeit von 1914 bis 1918.[22] Vor Kriegsausbruch 1939 waren der Armee weder Standorte noch Zustand der Anlagen bekannt. Angehörige der Abteilung für Genie mussten die Befestigungsbauten im Gelände aufsuchen und über deren Zustand Bericht nach Bern erstatten.[23] Einige Bunker nutzte die Armee im Zweiten Weltkrieg erneut und integrierte sie in die neuen Sperrstellen gegen Panzer. Grundsätzlich boten die alten Bauten aber nicht mehr genügend Schutz gegen die weiterentwickelten Waffentechnologien. 2006 attestierte der Denkmalpfleger des Kantons Bern den noch erhaltenen Bau-



Das Reduit auf dem Mont Vully war einer der grösseren Stützpunkte der Fortifikation Murten. Die Schützengräben sowie die Hindernisse vor den eigenen Linien sind gut zu erkennen. Die Aufnahme entstand 1915 aus einem Fesselballon heraus (Schweizerisches Bundesarchiv [BAR], CH-BAR#E27#1000-721#17722-30#1_0051).

ten der Fortifikation die Qualität eines Baudenkmals.[24] Dies gilt insbesondere dort, wo sich eine Festungskontinuität nachvollziehen lässt. In Erlach liegen beispielsweise das historische Schloss, Bauten und Schützengräben aus dem Ersten Weltkrieg sowie die Sperrstelle aus dem Zweiten Weltkrieg unweit auseinander.[25] Heute unterhält der «Verein historische Militäranlagen Freiburg/Bern VH+MA» einige Anlagen der Fortifikation Murten und macht diese auf Führungen zugänglich.[26]

Schützengräben auf der Sprachgrenze

Wie eingangs ausgeführt, diktierten primär die militärgeografischen Bedingungen den Verlauf der Fortifikation Murten. Politisch war die Konzeption der Fortifikation nicht unproblematisch, denn der Verlauf der Sprachgrenze zwischen der deutschen und der französischen Schweiz entsprach praktisch dem Verlauf der Feldbefestigungen der Fortifikation Murten.[27] Entlang dieser Sprachgrenze verlief insbesondere während der ersten Kriegsjahre eine innenpolitische Konfliktlinie. Die beiden Landesteile waren durch die gegenläufige Parteinahme für die Kriegsparteien getrennt. In der französischsprachigen Schweiz galten die Sympathien eher Frankreich, in der Deutschschweiz Deutschland.[28] Verstärkt wurde der Konflikt durch einen intensiv geführten Propagandakrieg der kriegführenden Mächte auf dem Territorium der Schweiz. Von den Kriegsparteien gegrün-

dete Zeitschriften, Presseagenturen, Zeitungen und Verlage verbreiteten Propaganda und versuchten die öffentliche Meinung in der Schweiz zu beeinflussen. Die verfeindeten Mächte kauften auch Theater und Kinos auf und finanzierten tendenziöse Ausstellungen und Leistungsschauen in den grossen Städten der Schweiz.[29] Um die innere Zerrissenheit der Schweiz zu beschreiben, wurde zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Metapher des «Grabens» oder «fossé» zu einem festen Bestandteil des Schweizer Politvokabulars. Der Begriff war in zweierlei Hinsicht treffend. Einerseits markierte der Saane-Graben südlich der Fortifikation Murten mehr oder weniger die Sprachgrenze, anderseits verliefen entlang der Sprachgrenze 17 000 Meter Schützengräben.[30]

Generell ist es schwierig, diesen innenpolitischen Konflikt zwischen der Deutschschweiz und der französischsprachigen Schweiz in den Quellen zur Fortifikation Murten zu greifen. Insbesondere in den Kriegsjahren 1914–1916 lassen sich die Spannungen und das Ankämpfen gegen dieselben aber verschiedentlich erahnen. Einige Beispiele seien nun aufgeführt.

Die Bauten der Fortifikation Murten lagen auf geschichtsträchtigem Boden und der Name der Fortifikation war 1914 vermutlich nicht zufällig gewählt worden. Im Raum Murten hatte die achtörtige Eidgenossenschaft erfolgreich einen Angriff aus Westen abgewehrt. Mit dem Stichwort «Murten» assoziierte etwa Eugen Bircher, im Ersten Weltkrieg Major und Stabschef der Fortifikation, den 1476 errungenen Sieg der Eidgenossen über das Heer des burgundischen Herzogs Karl des Kühnen.[31] Das Bemühen von Murten als Erinnerungsort für eidgenössischen Widerstandsgeist wird auch in der noch bestehenden Bunkeranlage «Hohlenreben» im Jolimont greifbar. Dort ziert der im Ersten Weltkrieg angebrachte Spruch «Geist Bubenberg's mög in uns leben / Gilt's einst dem Kampf um Hohlenreben!» die Wand.[32] Bereits gut 100 Jahre früher wurde deutlich, dass die Schlacht bei Murten fest im kollektiven Gedächtnis verankert war. Beim Franzoseneinfall 1798 schleiften die aus Westen anrückenden französischen Truppen aus dem Burgund – unterstützt von Waadtländern – das 1477 erbaute Beinhaus zur Schlacht bei Murten und pflanzten an der Stelle einen Freiheitsbaum.[33] Dieses Vorkommnis kann einerseits als Versuch gedeutet werden, die Erinnerung an die Niederlage von 1476 auszulöschen. Andererseits sollte vielleicht einem allfälligen Widerstand gegen die französische Besatzungsmacht ein möglicher Versammlungsort entzogen werden.

Es verwundert, dass die Konzeption der Fortifikation Murten entlang der Sprachgrenze keine Pressereaktionen auslöste. Ansonsten griffen die Zeitungen die Graben-Thematik ja gerne auf. Der Grund für das Schweigen der Presse dürfte in mehreren Verordnungen des Bundesrates zu finden sein. Bereits am 10. August 1914 wurde festgehalten, dass «Angaben über die Anlage von Befestigungen sowie über die Anlage oder die Zerstörung von Verkehrswegen» nur veröffentlicht werden durften, wenn sie von

einem der Pressekontrollbüros der Armee genehmigt wurden. Bei Zuwiderhandlung drohten Geldbussen oder Zuchthaus.[34] Kritik an der Konzeption der Fortifikation Murten entlang der Sprachgrenze hätte also gleich zwei heikle Themenbereiche betroffen, die Graben-Problematik und die militärische Geheimhaltung. Journalisten, die diese Bereiche thematisierten, mussten mit harten Konsequenzen rechnen. Der aus dem Berner Jura stammende welsche Journalist Léon Froidevaux musste beispielsweise 1915/16 zweimal eine Gefängnisstrafe absitzen. Zum Verhängnis wurden ihm Artikel, in denen er die Armee kritisiert und die Deutschfreundlichkeit der höheren Offiziere angeprangert hatte. In der Zeitung *Le Petit Jurassien* schrieb er 1916, dass die deutschschweizerischen Truppen im Jura ihre welschen Kameraden zu bewachen hätten. Weiter behauptete er, dass einem welschen Bataillon keine Munition abgegeben wurde, da eine Revolte des betreffenden Bataillons befürchtet wurde.[35] Froidevaux wurde in der Folge von seiner Zeitung entlassen und er fand keine feste Anstellung mehr.[36]

Es war zudem nicht einfach, als Zivilist Genaueres über die Befestigungen herauszufinden. Der Bau und die Konzeption der Stellungen sollte möglichst geheim gehalten werden. Der Zutritt zu den Befestigungsanlagen der Fortifikation Murten war nur Armeeangehörigen erlaubt. Fotos, topografische Karten mit den eingezeichneten Stellungen oder betreffende Skizzen durften nur im dienstlichen Auftrag erstellt werden. Das weiträumige Gebiet um die Verteidigungslinie war nur mit einer speziellen Ausweiskarte zu betreten.[37] Für Zivilisten war das Gebiet tabu.[38] Im April 1916 verurteilte ein Gericht zwei Anwohner des Vully, weil sie das Sperrgebiet unerlaubterweise betreten hatten. Ein Anwohner, der gegenüber den Soldaten auch Drohungen ausgesprochen hatte, wurde zu 45 Tagen Gefängnis und zur Zahlung von 30 Franken (entspricht etwa 1000 CHF von 2018) verurteilt.[39]

Ein Zwischenfall in der Fortifikation Murten, der mit Ressentiments gegenüber Welschschweizern zu tun haben könnte, ereignete sich im Herbst 1914. In Abwesenheit des Neuenburger Generalstabs-Obersten Charles de Coulon requirierten Artillerie-Offiziere dessen privates Speisezimmer als regensicheres Munitionsdepot für die Artilleriebatterie Jolimontgut. Ohne die nötige Sorgfalt wurden die Möbel des Speisezimmers in einer Zimmerecke gestapelt und der frei gewordene Raum für Munitionskisten verwendet. De Coulon beklagte sich, «dass die Offiziere, die dort kommandieren, wie in einem eroberten Land vorgehen».[40] Verantwortlich für den Vorfall war unter anderen Oberstleutnant Albert Beutter, ein in Bern wohnhafter Maschineningenieur, der in St. Gallen aufgewachsen war.[41] Beutter rapportierte auch, dass de Coulon einen Dienstwagen unberechtigterweise für den Besuch auf dem Jolimont verwendet hatte. General Wille persönlich musste in diesem Streitfall schliesslich schlichtend eingreifen. Er rügte die verantwortlichen Offiziere in einem Schreiben an den Fortifikations-Kom-

Das Vorfeld des Stützpunktes auf dem Mont Vully war streckenweise mit Stacheldraht, Stolperdraht und zugespitzten Pfählen gesichert (Schweizerisches Bundesarchiv [BAR], CH-BAR#E27#1000/721#14 096#2086*).

mandanten und schrieb in Bezug auf den Dienstwagen von einer «Denunziation».[42]

Der Stabschef der Fortifikation Murten, Eugen Bircher, fiel während des Ersten Weltkrieges mehrmals als deutschfreundlich auf und publizierte auch entsprechende Zeitungsartikel. 1916 löste einer seiner Artikel die Affäre de Loys aus.[43] Im Oktober 1915 provozierte Bircher, vermutlich in Absprache mit Fortifikationschef Heinrich Bolli, direkt auf der Sprachgrenze einen diplomatischen Zwischenfall. Im Raum der Fortifikation Murten durften nur Fahrzeuge mit einer Ausweiskarte des Armeekommandos fahren. Als der französische Botschafter und der englische Gesandte mit ihren Militärattachés nach Murten – andere Quellen geben Neuenburg als Ziel der Reise an – wollten, liess das Kommando der Fortifikation die Zihlbrücke sperren, die Diplomaten festhalten und warten, bis die nötigen Ausweispapiere aus Bern vorlagen.[44] In seinen Erinnerungen erwähnt Bircher diesen Zwischenfall. Mit schadenfreudigem Unterton schrieb er: «Als die Herren dort anhielten, mussten sie warten, wurden nicht durchgelassen und die Forellen sollen ziemlich kalt geworden sein. Sie meldeten, dass ein Soldat auf sie angeschlagen hätte.»[45] Dieser Zwischenfall an der Sprachgrenze wurde von der welschen Presse aufgenommen. Ohne die Verantwortlichen beim Namen zu nennen, schrieb beispielsweise die *Gazette de Lausanne* auf der Titelseite von einer «fâcheuse méprise», welche «prouve une fois de plus que le tact et le sens diplomatique ne s'endossent pas toujours avec l'uniforme, fût-ce de colonel».[46]

Die Fortifikation Murten wurde zur Hauptsache mit Truppen aus der Landwehr, also mit Soldaten, die zwischen 33 und 40 Jahre alt waren, besetzt.[47] Oberst Bolli hielt dabei die schon etwas älteren Landwehr-Männer für «das beste Soldatenmaterial».[48] Während der Jahre 1914 bis 1918 dürften Soldaten aus allen Landesteilen Dienst in der Fortifikation Murten geleistet haben.[49] Der meist in Kerzers, Murten oder Ins stationierte Stab der Fortifikation Murten war mit Deutschschweizern und Westschweizern besetzt. Der Kommandant, der Stabschef, die Generalstabsoffiziere, der Artilleriechef und der Geniechef hatten ihren Wohnsitz allerdings in der Deutschschweiz. Aus der Westschweiz stammten nur der Chefarzt, der Pferdearzt sowie der Trainchef und der Motorwagenoffizier. Das Kommando hatten demnach hauptsächlich Deutschschweizer.[50] Mehrere leitende Funktionen waren zudem nicht etwa mit in der Region verwurzelten Bernern, Freiburgern oder Waadtländern besetzt. Fortifikationschef Oberst Heinrich Bolli war im Zivilleben Rechtsanwalt, politisierte als FDP-Ständerat und stammte aus Schaffhausen.[51] Stabschef Bircher war Aargauer und praktizierte als Chirurg.[52] Ob der Stab der Fortifikation Murten bewusst mit mehrheitlich ortsfremden Offizieren besetzt wurde, geht aus den verwendeten Quellen nicht hervor. General Ulrich Wille jonglierte aber beispielsweise beim Landesstreik 1918 sehr bewusst mit der Herkunft von Offizieren und Truppen. Als Kommandanten setzte er ihm vertraute Offiziere ein. Bei den Truppen vertraute er im Falle von Zürich auf die Kavallerie, die sich in ländlich-bäuerlichen Regionen rekrutierte und nach Wille nicht mit «Bolschewismus und Soldatenbünden infiziert» war.[53]

Bezüglich der Graben-Thematik ist auch das Armeedispositiv von 1914 interessant. Bei Kriegsbeginn waren im Nordwestjura zwischen Basel und der Ajoie, wo die französisch-deutsche Front begann, drei Divisionen und eine Kavalleriedivision stationiert. Südlich davon, hinter der Fortifikation Murten, lagen drei weitere Divisionen. Das Gros der Armee war somit in den Räumen Berner Jura und Berner Mittelland konzentriert. Westlich der Fortifikation Murten lag bloss eine Kavalleriebrigade.[54] Die beschriebene Armeeaufstellung blieb bis zum 29. August 1914 bestehen. Dann begann ein Ablösungsturnus, der in der Regel immer etwa zwei Divisionen unter Waffen beliess. Das Dispositiv wurde nicht mehr geändert.[55] Mit einer Kavalleriebrigade lagen nur vergleichsweise schwache Truppenteile in der Westschweiz. Zur Kavalleriebrigade kam noch der Territorialdienst hinzu, welcher die Grenzbewachung in den Kantonen Neuenburg, Waadt und Genf übernahm. Ein französischer Angriff durch die Waadt wäre, so kann aus dem Armeedispositiv heraus vermutet werden, nach dem Abwehrversuch an der Grenze erst an der Fortifikation Murten auf starken Widerstand oder auf eine schweizerische Gegenoffensive gestossen. Der Verteidigung der Westschweiz mass die Armeeführung demnach keine hohe Priorität zu.[56]

So weit die Beispiele, welche die politischen Spannungen zwischen der Deutschschweiz und der französischsprachigen Schweiz an der Sprachgrenze erahnen lassen. Bereits zu Beginn des Krieges gab es aber auch Intellektuelle, Politiker und Militärs, die sich bemühten, den Graben zwischen den Landesteilen zu überwinden. Der gegenseitigen Entfremdung hielt der spätere Literatur-Nobelpreisträger Carl Spitteler aus Basel am 14. Dezember 1914 die Rede «Unser Schweizer Standpunkt» entgegen:

> *«Nun wohl: Eine Ausnahmegunst des Schicksals hat uns gestattet bei dem fürchterlichen Trauerspiel, das sich gegenwärtig in Europa abwickelt, im Zuschauerraum zu sitzen. Auf der Szene herrscht Trauer, hinter der Szene Mord. Wohin Sie mit dem Herzen horchen, sei es nach links sei es nach rechts, hören Sie Jammer schluchzen, und die jammernden Schluchzer tönen in allen Nationen gleich, da gibt es keinen Unterschied der Sprache. Wohlan, füllen wir angesichts dieser Unsumme von internationalem Leid unsere Herzen mit schweigender Ergriffenheit und unsere Seelen mit Andacht, und vor allem nehmen wir den Hut ab. Dann stehen wir auf dem richtigen neutralen, dem Schweizer Standpunkt.»*[57]

Einen Standpunkt im Sinne Spittelers nahm auch Fortifikationskommandant Heinrich Bolli in seiner Ansprache zur Murtenschlachtfeier am 22. Juni 1915 ein. Der «kleine Hindenburg» schien diesmal trotz seines Übernamens nicht auf Provokation aus gewesen zu sein.[58] In Anwesenheit von General Ulrich Wille und Bundespräsident Giuseppe Motta resümierte er an der Sprachgrenze seine bisherigen Aktivdienst-Erfahrungen mit folgenden Worten:

> *«Und dann sind wir Soldaten gekommen. Von Bern, von Freiburg, aus der Waadt, von Genf, von Neuenburg, von Basel und von Solothurn und aus andern Landen. Welsche Zunge, deutsche Zunge, Evangelische, Katholische, alle Stände und Erwerbsklassen, alle politischen Richtungen. Auf den Gesichtern eherne Entschlossenheit, seine Pflicht für die Unverletzlichkeit unseres Vaterlandes zu tun gegen jeden Angreifer, komme er woher er wolle. [...] Verschwunden waren alle sonst trennenden Unterschiede. Hoch und weit erhaben über allen anderen Sympathien und Sorgen war die eine Sympathie und die eine Sorge für das Vaterland, die alle umfasste. [...] Dann können wir zu oberst in Europas Welt ein Beispiel geben, wie im republikanisch-demokratisch regierten Staate die Unterschiede des Stammes, der Sprache, der Religion und der Lebensbedingungen nicht trennend, sondern anregend, belebend und kräftigend und dadurch einigend wirken.»*[59]

Auch Bundespräsident Giuseppe Motta beschwor in seiner Rede in Murten den nationalen Zusammenhalt. Er bestritt, dass ein Graben die

Schweiz entzweie. Die *Gazette de Lausanne* zitierte Motta wie folgt, wobei nicht klar ist, in welcher Landessprache die Rede vorgetragen wurde: «Aussi je ne me suis jamais ému outre mesure des craintes exagérées affirmant l'existence d'un fossé entre Suisses latins et Suisses alémaniques. Ce fossé n'existe pas.»[60]

Bei einem Angriff auf die Fortifikation Murten hätte die Armee versucht, die Zivilbevölkerung zu evakuieren. Bei den entsprechenden Planungen gab es keine Diskriminierung aufgrund der Sprache. Die Bevölkerung der französischsprachigen Ortschaften vor den Verteidigungslinien wollte die Armee in die Deutschschweiz evakuieren. So war beispielsweise vorgesehen, die Bewohnerinnen und Bewohner der nördlich der Zihl gelegenen Ortschaften Le Landeron, Cornaux, Cressier und St. Blaise über die Brücke von St. Johannsen zu evakuieren. Solche als «streng geheim» klassierten Vorbereitungen traf die Armee bereits 1914. Vor Ort hatten lediglich die Gemeindepräsidenten von den Planungen Kenntnis. Für sie herrschte Schweigepflicht, ansonsten drohte das Kriegsgericht. Zur Evakuation waren die Bevölkerung, der gesamte Vieh- und Pferdebestand, sämtliche Wagen und Schlitten, Kisten, Fässer für Trinkwasser, Leuchtmaterialien, die öffentlichen Kassen und Archive, alle Lebensmittel und die Fahrräder vorgesehen. Die Planer beabsichtigten, die Menschen des Fortifikationsgebietes hinter die Aare-Saane-Linie zurückzunehmen. Nebst der Eisenbahn waren Pferdefuhrwerke für diese gewaltige Logistikaufgabe vorgesehen.[61] Zur Vorbereitung der Evakuation führte die Armee in den betroffenen Gemeinden Zählungen durch. Noch 1914 wurden alle Bewohner, das Vieh, die Fuhrwerke und Schlitten, das Brenn- und Bauholz sowie die Kohle- und Torfvorräte erhoben. Nach der Erhebung lebten etwa 48 000 potenzielle Flüchtlinge im Evakuationsgebiet.[62]

In den wenigen greifbaren soldatischen Selbstzeugnissen aus der Zeit 1914–1918 finden sich keine expliziten Hinweise auf die Graben-Problematik. Vielmehr werden die Langeweile auf der Wache, die körperliche Arbeit beim Erstellen der Befestigungen oder typische Tagesabläufe im Dienst beschrieben.[63] Auch ein bereits 1914 publizierter Gedichtband mit dem Titel «Wacht am Jolimont» verzichtet auf Graben-Polemik und beschwört stattdessen den kameradschaftlichen Wehrwillen: «Wir werden steh'n wir Alten, in Gliedern wie von Stahl».[64]

Gegen Ende des Krieges überblendeten soziale Konflikte – welche im Landesstreik ihren Höhepunkt fanden – die Spannungen rund um den Graben zwischen Deutsch und Welsch.[65] Ohnehin flachte die Deutschlandfreundlichkeit der Deutschschweizer gegen Kriegsende ab, da die deutsche Armee zunehmend erfolglos operierte.[66] Der einzigen eigentlichen Kriegshandlung im Gebiet der Fortifikation Murten begegnete die Presse dann mit einer gewissen Gelassenheit. Als ein vermutlich französisches Flugzeug in den nebligen Morgenstunden des 6. Januar 1918 fünf Brand-

bomben über Kallnach abwarf und dabei den Bahnhof, einen von der Armee genutzten Zug sowie die Bahnlinie Lyss–Murten nur knapp verfehlte, blieb die grosse Aufregung in der Presse aus. Die Zeitungen beider Landesteile empörten sich über die Verletzung der Neutralität und verzichteten grösstenteils auf Polemik.[67] Bei der aller Wahrscheinlichkeit nach versehentlichen Bombardierung gab es weder Verletzte noch grössere Schäden. Die Überreste der Bomben konnten als französische Fabrikate identifiziert werden – was dazu führte, dass sich der französische Botschafter beim Politischen Departement entschuldigte. Die Schuldfrage wurde in der Folge übrigens nie definitiv geklärt. Die französische Armee stellte nach dem Vorfall eine interne Untersuchung bei der Luftwaffe an. Danach schlossen die Franzosen gegenüber der Eidgenossenschaft kategorisch aus, dass ein französisches Flugzeug die Bomben abgeworfen habe. Die Franzosen witterten eine Verschwörung des Kriegsgegners: Ein deutsches Flugzeug habe erbeutete französische Bomben absichtlich über neutralem Territorium abgeworfen, um damit die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich zu belasten.[68]

Fazit

Resümierend sei festgehalten, dass der Forschungsstand und die für diese Untersuchung eingesehenen Quellendokumente nahelegen, dass die Sprachgrenze bei der Konzeption der Fortifikation Murten keine besondere Rolle spielte und die rein militärgeografischen Überlegungen die Positionierung der Befestigungsanlagen bestimmten. Die durch die gegenläufige Parteinahme für die Kriegsparteien verursachten Spannungen zwischen der Deutschschweiz und der französischsprachigen Schweiz sind für die Fortifikation Murten quellenseitig aber vereinzelt greifbar. Dies gilt insbesondere für die Jahre 1914–1916. Einzelne Individuen mit Kommandogewalt provozierten vermutlich sehr bewusst neutralitätspolitisch heikle Zwischenfälle an der Sprachgrenze.

1 Fuhrer, Hans Rudolf; Keller, Jürg: *Schlüsselraum West*, Bern 2005, S. 8–17.
2 Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), E27/13 507, Generalstabschef Sprecher: Befehl für das Fortifikationskommando Murten. Bern, 8. 8. 1914.
3 Jaquemet, Juri: *«Wenn durch des Jura's Pforten der Feind in Massen dringt». Die Landesbefestigung gegen Westen im Seeland, Murtenbiet und am angrenzenden Jurasüdfuss 1815–1918*, Masterarbeit, Bern 2008, S. 31 f.
4 Vgl. Fuhrer, Keller, Schlüsselraum West, S. 11.
5 Bircher, Eugen: «Erinnerungen eines alten Soldaten. Die Entstehung einer befestigten Gegend», *Aargauer Tagblatt* 177 (1953), S. 7.
6 Fuhrer, Hans Rudolf: «Die Fortifikationen Hauenstein und Murten im Ersten Weltkrieg», in: Mittler, Max (Hg.): *Die Geschichte der Schweizerischen Landesbefestigung*, Zürich 1992, S. 145.
7 Fuhrer, Die Fortifikationen Hauenstein und Murten im Ersten Weltkrieg, S. 141–154.
8 Jaquemet, Juri; Wettstein, Adrian: «‹Hier fällt die Schweiz einst oder siegt›: Militärische Gedenklandschaften des Ersten Weltkrieges in der Schweiz», in: Kuhn, Konrad; Ziegler, Béatrice (Hg.): *Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg*, Baden 2014, S. 166.
9 Jaquemet, Wenn durch des Jura's Pforten, S. 58–66.
10 Vgl. Fuhrer, Hans Rudolf: *Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung*, Zürich 2003, S. 288 f.
11 Fuhrer, Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, S. 333.

12 Reiss, Günther D.: «Die Fortifikation Murten 1914–1918. Eine behelfsmässig befestigte Stellung», in: Schmidtchen, Volker (Hg.): *Forschen Erhalten Pflegen Nutzen. Vom Umgang mit Wehrarchitektur* (Schriftenreihe Festungsforschung), Bd. 10, 1991, S. 87.
13 Jaquemet, Wenn durch des Jura's Pforten, S. 69–78.
14 Fuhrer, Keller, Schlüsselraum West, S. 15.
15 Jaquemet, Wenn durch des Jura's Pforten, S. 76–83.
16 Ebd., S. 117–125.
17 BAR, E27/13 560, Bd. 1: Unterstabschef der Armee Sonderegger. An den Herrn Chef des Generalstabes der Armee. Zahlenverhältnisse beim Einbruch von Westen her, Bern, 3. 3. 1917.
18 Keller, Jürg: *Der Plan H und die Schweiz 1915–1918*, Zürich 1975, S. 90.
19 Fuhrer, Keller, Schlüsselraum West, S. 21.
20 Vgl. BAR, E27/17 722, Bd. 1: Memorial IV des Fortifikations Kommando Murten. Auf Ende 1917 dem Armeekommando eingereicht.
21 Jaquemet, Wenn durch des Jura's Pforten, S. 93–95.
22 Jaquemet, Wettstein, Hier fällt die Schweiz einst oder siegt, S. 165–179.
23 BAR, E27/17 730, Oberst Jenny: Bericht über die Befestigungen Jolimont u. Mont Vully. Glarus, 20. 4. 1939.
24 Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS (Hg.): *Militärische Denkmäler in den Kantonen Bern und Freiburg. Inventar der Kampf- und Führungsbauten*, Bern 2006, S. 10.
25 Bitterli, Thomas; Jaquemet, Juri; Lovisa, Maurice: *Festungen in der Schweiz*, Bern 2017, S. 125–135.
26 Kontakt: www.fort-fribe.ch.
27 Zum Verlauf der Sprachgrenze vgl. Henzen, Walter: *Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk*, Frauenfeld 1927, Anhang.
28 Kreis, Georg: *Röstigraben*, 2012, in: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D47 131.php, Zugriff 26. 1. 2018.
29 Elsig, Alexandre: *Im Feuer der Propaganda. Die Schweiz und der Erste Weltkrieg*, Ausstellungsheft, Bern 2014, S. 3. Vgl. ders.: «Zwischen Zwietracht und Eintracht. Propaganda als Bewährungsprobe für die nationale Kohäsion», in: Rossfeld, Roman; Buomberger, Thomas; Kury, Patrick (Hg.): *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*, Baden 2014, S. 72–101.
30 Vgl. Büchi, Christophe: «‹Röstigraben›. Geschichte einer schiefen Metapher», in: Forum Helveticum, *Zwischen Rhein und Rhone – verbunden und doch getrennt?*, Lenzburg 2002, S. 22–25.
31 Bircher, Erinnerungen eines alten Soldaten, S. 1.
32 Jaquemet, Juri: «Infanteriebunker Hohlenreben im Jolimont», *Seebutz* 64 (2014), S. 97–103.
33 Hubler, Rolf: «Das Beinhaus von Murten und sein berühmter Besucher», *Seebutz* 68 (2018), S. 83–89. Merz, R.: «Vom Beinhaus zu Murten», *Freiburger Geschichtsblätter*, 30 (1929), S. 176.
34 Schweizerischer Bundesrat, *Verordnung betreffend Veröffentlichung militärischer Nachrichten (Vom 10. August 1914)*, Bern 1914.
35 Weck, Hervé de: *L'armée et la population dans le Jura et le Jura bernois 1815–2003: régiment d'infanterie 9 et bataillons*, Porrentruy 2004, S. 66.
36 Noirjean, François: *Léon Froidevaux*, 2010, in: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D42 657.php, Zugriff 26. 1. 2018.
37 BAR, E 27/13 502, Bd. 2, Kommando der 5. Division, Weisung betr. Geheimhaltung von Befestigungsanlagen, 20. 4. 1917.
38 Vgl. Schweizerisches Militärdepartement, *Militär-Amtsblatt*, Bern 1917, S. 129.
39 *Gazette de Lausanne*, Nr. 117, 29. 4. 2016, S. 3.
40 BAR, E27/17 722, Bd. 1, Wille, Ulrich: An den Kommandanten der Befestigung von Murten. Klage des Oberst de Coulon betr. eigenmächtiger Benutzung der Gebäudlichkeiten auf dem Jolimont, Bern, 11. 10. 1914. Jaun, Rudolf: *Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945. Eine kollektiv-biographische Studie*, Basel 1991, S. 85.
41 Vgl. Verlag des eidg. Oberkriegskommissariats (Hg.): *Etat der Offiziere des schweizer. Bundesheeres auf 1. April 1914*, Bern 1914, S. 59. «Nekrologe», *Schweizerische Bauzeitung* (1937), Bd. 109/110, S. 294 f.
42 BAR, E27/17 722, Bd. 1, Wille, Ulrich: An den Kommandanten der Befestigung von Murten. Klage des Oberst de Coulon betr. eigenmächtiger Benutzung der Gebäudlichkeiten auf dem Jolimont, Bern, 11. 10. 1914.
43 Vgl. Heller, Daniel: *Eugen Bircher. Arzt, Militär, Politiker. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte*, Zürich 1988, S. 44–50.
44 Vgl. Heller, Bircher, S. 46. Gazette de Lausanne, «Une regrettable méprise», Nr. 279, 10. 10. 1915, S. 3.
45 Bircher, Erinnerungen eines alten Soldaten, S. 13.
46 «Une fâcheuse méprise», *Gazette de Lausanne*, Nr. 280, 11. 10. 1915, S. 1.
47 Fuhrer, Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, S. 332. Weck, Hervé de: «Landsturm», 2012, in: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24 622.php, Zugriff 5. 2. 2018.
48 Bircher, Erinnerungen eines alten Soldaten, S. 2.
49 Vgl. Bolli, Heinrich: *Album der Fortifikation Murten. Album des Fortifications de Morat 1914–1916* (Geleitwort), Genf 1916, S. 7–9.
50 Vgl. Ordre de Bataille von 1915, 1917 und 1918 mit den jeweiligen Offiziersetats der Schweizer Armee. In den Ordres de Bataille war jährlich der Stab der Fortifikation Murten aufgelistet. In den Offiziersetats finden sich teilweise Angaben zum Wohnort der Offiziere. Die Ordres de Bataille finden sich in der Bibliothek am Guisanplatz in Bern. Die Offiziersetats sind online unter www.alexandria.ch greifbar. Ein 1916 in der Fortifikation Murten zirkulierendes humoristisches Flugblatt karikierte die Mitglieder des Stabes und ging teilweise auch auf deren Herkunft ein. Vgl. Fuhrer, Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, S. 695–697.
51 Joss, Eduard: «Bolli Heinrich», 2004, in: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D4224.php, Zugriff 26. 1. 2018.
52 Heller, Daniel: «Bircher Eugen», 2004, in: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D5018.php, Zugriff 27. 1. 2018.
53 Gautschi, Willi: General Wille und der Landesstreik 1918, in: Fuhrer, Hans Rudolf; Strässle, Paul Meinrad (Hg.): General Ulrich Wille. Vorbild den einen – Feindbild den anderen, Zürich 2003, S. 343–344. Gautschi, Willi (Hg.), Dokumente zum Landesstreik 1918, Zürich 1971, S. 167–175.
54 Rapold, Hans: «Ausfalltore oder Schutzwälle? Schweizer Jura und Alpen zwischen Wiener Kongress und Versailles», in: Sammelband der Schweizerischen Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaft, *Krieg und Gebirge*, Hauterive 1988, S. 218–223.

55 Fuhrer, Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, S. 120.
56 Rapold, Hans: *Der Schweizerische Generalstab. Zeit der Bewährung? Die Epoche um den Ersten Weltkrieg 1907–1924,* Bd. 5, Basel 1988, S. 237–239.
57 Spitteler, Carl: «Unser Schweizer Standpunkt», Vortrag gehalten in der Neuen Helvet. Gesellschaft, Gruppe Zürich, am 14. Dezember 1914, Zürich 1918, S. 23.
58 Wie Eugen Bircher ist auch Heinrich Bolli grundsätzlich als deutschfreundlich einzustufen. 1916 war Bolli während der Obersten-Affäre Verteidiger von Oberst Egli. Vgl. Heller, Bircher, S. 48.
59 Bolli, Album der Fortifikation Murten, S. 7–9.
60 Giuseppe Motta zitiert in: *Gazette de Lausanne*, «La Fête de Morat», Nr. 170, 23.6.1915, S. 2.
61 BAR, E27/17722, Bd. 7, Commandant des III. Territorial-Kreises, Evakuation des Fortifikationsgebietes von Murten, 1914. BAR, E27/17722, Bd. 7, Fortifikations-Kommando Murten, Briefentwurf: An die Bevölkerung des Fortifikationsrayon Murten, Murten, 20.10.1914.
62 BAR, E27/17722, Bd. 7, Fortifikations-Kommando Murten, Rapport über die Erhebung in den Gemeinden des Fortifikations-Kommando Murten, Murten, 5.11.1914.
63 Vgl. Sury, Paul von: *Grenzbesetzung 1914. Erinnerungen eines Landwehrmannes vom Bataillon 133 IV,* Solothurn 1914.
64 Infanterie-Regiment Nr. 41 (Hg.): *Grenzbesetzung 1914. Gedichte über die Wacht am Jolimont,* Bern 1914.
65 Fuhrer, Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, S. 535.
66 Büchi, Röstigraben, S. 213.
67 Vgl. BAR, E2001B#1000/1501#2562*, Pressberichte zum Bombenwurf auf Kallnach am 6. Januar 1918. / «Les bombes de Kallnach», *Journal de Genève,* Nr. 7, 8.1.1918, S. 4. / «Les bombes de Kallnach», *Journal et Feuille d'Avis du Valais,* Nr. 4, 10.1.1918, S. 2.
68 BAR, E2001B#1000/1501#2562*, Bombenwurf auf Kallnach am 6. Januar 1918.